

Werner T. Bauer

Claus Pándi (Hrsg.), Kunst am Bau



„Kunst am Bau“, das ist in der Kulturmétropole und unbestrittenen Welthauptstadt des sozialen Wohnbaus Wien ein wichtiges Thema. Weshalb es auch nicht zwingend notwendig erscheint, bis zu den Höhlenmalereien von Altamira zurückzugehen, wie Claus Pándi als Herausgeber dieses aufwendig gestalteten Buches das – hoffentlich augenzwinkernd – in seiner Einleitung tut.

In den 1920er Jahren, als Kunst am Bau zur Verpflichtung öffentlicher Bauherren erhoben wurde, ging es ganz profan und in erster Linie darum, „unter besonderer Berücksichtigung der beschäftigungslosen und in Not geratenen bildenden Künstler, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen“ (Erlass des preußischen Innenministers vom 28. Juni 1928).

Das eigentliche Dilemma der Kunst am Bau war und ist, dass sie einerseits den künstlerischen Ansprüchen eines kritischen Publikums – aber auch der KünstlerInnen selbst! – genügen und andererseits nicht allzu sehr verstören oder provozieren soll. Kunst am Bau darf durchaus gefallen, ohne bloß zu behübschen – und sie soll neugierig machen auf mehr – Kunst.

Im Wiener Gemeindebau war Kunst am Bau von Anbeginn an ein Thema – mal kitschig, wie der Putto von Hans Müller in der Troststraße 64 beweist, oder pathetisch-bodenständig, wie der „Pflügende Bauer“ von Alfons Riedel am Wildganshof, mal gemäßigt modern, wie die „Suite“ von Wander Bertoni am Eduard-Leisching-Hof, oder sozialrevolutionär, wie der „Fries der Arbeit“ von Siegfried Charoux am Zürcher Hof, der in diesem Buch leider fehlt.

Ein Buch, das, so der Herausgeber, keine enzyklopädisch genaue Darstellung sein will und die Entwicklung der Kunst am Bau im Laufe der letzten 90 Jahre anhand exemplarisch ausgewählter Beispiele dokumentiert. Dass das „Rote Wien“ der Zwischenkriegszeit mit seinem eklektischen Stilmix, nicht nur in der Architektur, sondern gerade auch in der Kunst am Bau, hier ein wenig zu kurz geraten ist, mag ein Manko sein. Oder vielleicht der Auftrag zu einem weiteren Buch...

Breiten Raum nimmt hingegen die jüngere Vergangenheit ein, und da zeigt sich, dass es, nach Jahren des faktischen Verstummens, eine erfreuliche Renaissance der Kunst am Bau gibt, wie etwa, um nur zwei Beispiele herauszuheben, die Fassadengestaltung von Herwig Kempinger (7., Wimbergergasse) oder das Werk „Our Rainbow“ von Waltraut Cooper im Kabelwerk eindrucksvoll beweisen.

Claus Pándi (Hrsg.), Kunst am Bau. Kommunale Interventionen Wien bis jetzt. Verlag Holzhausen, Wien 2009, ISBN 978-3-85493-163-8.